

Günther Kronseder – Multitalent mit einer Leidenschaft für Orgeln



Einen klassischen Rentnerstatus werden meine Frau und ich sicher nie haben, sondern so weit, wie es möglich ist, auch weiterhin arbeiten. Wenn Kopf, Hände und alles andere mitspielen, auch bis ins hohe Alter.

GÜNTHER KRONSEDER
Multitalent

heute und als Lehrling hätte ich abends das Sägemehl zusammenkehren müssen. Das wäre einfach nicht gegangen. Eigentlich wollte ich sogar Intonateur werden, also derjenige, der die Gestaltung des Klangs der Orgelpfeifen justiert. Dazu wäre aber auch eine komplette Orgelbauerlehre notwendig gewesen.

Was bedeutete das Aus des Berufsraums für den orgelversessenen Jungen?

Na ja, es war ja auch so, dass ich mir die Hände nicht durch die harte Arbeit ruinieren wollte, ich wollte auf jeden Fall weiter Orgel spielen. Immerhin hatte ich bereits mit zehn meine erste Orgelstelle im Jugendheim der Salesianer in der Hans-Sachs-Straße. Von 1976 im Januar, mit zwölf Jahren, begann ich als Organist in St. Theresia in Kumpfmühl. Diese feste Stelle hatte ich viele Jahre lang. Also überlegte ich, dass ich etwas ganz anderes mache, und bewarb mich bei der Firma Elektro Fröschl als Kaufmann im Groß- und Einzelhandel. Das habe ich auch durchgezogen und profitiere noch heute davon.

Bei wem hast Du das Orgelspielen gelernt?

Den ersten Musikunterricht bekam ich in der Grundschule, ich lernte Klavier bei Ernst Vachek. Anschließend nahm ich bei ihm mehrere Jahre Orgelunterricht. Später konnte ich bei Professor Norbert Düchtel Unterricht nehmen und machte parallel dazu die Ausbildung zum D-Musiker, eine nebenamtliche Ausbildungsstufe also, mit entsprechendem Abschluss.

Als Du in die Schule und später ins Gymnasium gekommen bist, steckte die jugendspezifische Rock- und Popmusik in einer Hochphase. Die Discomusik wurde hip und Drogen wie Haschisch oder LSD gehörten für viele Jugendliche zu Erfahrungen, die man einfach machen musste. Wie war das bei Dir?

Das ist praktisch komplett an mir vorbeigegangen. Durch meine Eltern war ich stark kirchlich sozialisiert. Was für mich zählte, war einfach die Kirchenmusik, da fühlte ich mich wohl. Ich machte ja jeden Sonntag Kirchendienst. Als ich zehn war, habe ich auf einem Spaziergang zu meinen Eltern gesagt, ihr werdet sehen, bald stehen die Pfarrer Schlange bei mir. Sie lachten und meinten, ich solle mal abwarten. Zwei Jahre später stand der Pfarrer von St. Theresia händeringend bei uns und ich hatte meine erste feste Stelle. Ich habe dann auch zwei Jahre in der Dominika-

nerkirche Orgel gespielt. In der Schule konnte ich tatsächlich bei vielen Dingen nicht mitreden, war zum Teil richtig entkoppelt von den anderen. Ich war einfach der Spezialist, der sein Ding gemacht hat, ohne nach links oder rechts zu schauen. Das ist eigentlich noch heute so, ich habe mich nie anbieten müssen. Und mit Drogen bin ich nicht in Berührung gekommen. Dafür sang ich mit 14 Jahren in einem Männerchor. Es war einfach so, dass ich jenseits von Pop und den Zeitströmen war.

Nur so weit allerdings, dass es für einen klassischen bürgerlichen Beruf gereicht hat?

Das stimmt (*lacht*). Meine Eltern haben das gefördert, auch wenn ihnen mein Engagement für die Kirche und Musik sehr recht war. Als ich meine Kaufmannsausbildung begonnen hatte, musste ich zum Wehrdienst. Der Chef sagte, er stelle mich nach Ableistung des Wehrdienstes wieder ein, also wollte ich es möglichst schnell hinter mich bringen. Weil ich eine Orgelstelle hatte, wurde ich heimatnah eingesetzt, und hatte genug Zeit und Muße, um meinen D-Schein als Musiker zu machen. Außerdem konnte ich den Lkw-Führerschein machen und damit später mit einem Lastwagen Orgeln transportieren.

Wie ist es nach dem Wehrdienst und dem Abschluss der Ausbildung zum Kaufmann weitergegangen? War es nicht schwierig, Beruf und das intensive Engagement für Musik, Instrumentenbau und Orgel in Einklang zu bringen?

Das war nicht immer einfach, das stimmt. Ich war fast jedes Wochenende bei einem Kurs oder einem Probenwochenende. Dabei habe ich schließlich auch Verena, meine jetzige Frau, kennengelernt. Mir war schon vorher klar, dass es sehr schwierig werden würde, eine Frau zu finden, die diese Leidenschaft ebenfalls teilt. Bei einem Orchesterprojekt – ich hatte 1981 ein kleines Kammerorchester gegründet, das bis 1988 bestand und regelmäßig konzertierte – traf ich Verena und das war eigentlich unglaublich. Sie hatte die gleichen Interessen, das gleiche Bedürfnis nach einem Originalklang von Instrumenten, baute auch selbst welche und hatte die Leidenschaft für Alte Musik. Es entstand eine tiefe Freundschaft, aus der sich eine Beziehung entwickelte und schließlich in eine Ehe mündete. Ich schulte dann zum Einzelhandelskaufmann um und stieg in den Schuhladen ihrer Eltern mit ein, als die sich auf das Geschäft in der Altstadt beschränkten und sich auf einen Nischenbereich konzentrierten.



Günther Kronseder und seine Frau Verena lernten sich bei einem Orchesterprojekt kennen. Beide einen die gleichen Interessen und die Liebe zur Musik. FOTO: KRONSEDER PRIVAT

Ihr habt also die verschiedenen Ebenen, Geschäft, Persönliches, Beruf und kreatives Engagement, zu einem Konstrukt verbunden, welches bis heute hält und trägt?

Ja genau! Wenn mal ein Kurs schon am Donnerstag begann, ist der Schwiegervater eingesprungen. Der ist heute noch involviert und macht Schuhreparaturen. Natürlich nicht jeden Tag und sofort. Er lässt ein paar Sachen zusammenkommen und setzt sich dann an die Werkbank und macht alle Reparaturen – und zwar sehr ordentlich. Kleinere Reparaturen könnte ich notfalls auch selbst machen. Für die Schwiegermutter, sie ist leider schon gestorben, hatten wir hier im Haus ein Nähzimmer eingerichtet. Da hat sie sogar Barockkleider für Aufführungen von Verena genäht. Sie war sehr begabt und lernte im Alter sogar noch singen. Weiter oben im Haus ist ein Instrumentenzimmer, wo ich abends häufig auf der Orgel übe, und es gibt eine Holzwerkstatt. Insgesamt ist es schon so etwas wie ein ideales Konstrukt, in welchem die verschiedenen Bedürfnisse von uns zusammengefasst sind. Es ist etwas ganz Spezielles und erlaubt Verena und mir, Fortbildungen zu besuchen, zu proben, Konzerte zu geben und den Lebensunterhalt zu verdienen. Manchmal sind im Geschäft schon die Programme für Jugend musiziert erstellt und geprobt worden, die Verena mit Schülern einstudiert hat.

Eine ideale Lösung also – oder gibt es dabei auch ein paar Haken?

Was für uns natürlich schwierig ist und wonach wir uns manchmal sehnen, ist das Reisen. Wir können nur Urlaub machen, wenn wir – wie jedes Jahr nach Fasching – den Laden zusperrten. Gern würden wir uns mehr europäische Städte anschauen und diese vor allem erspüren, von ihrer Ausstrahlung, den Gerüchen und Klängen her. Das können wir vielleicht vermehrt, wenn wir einmal aus dem Geschäft heraus sind. Ansonsten haben wir zu Hause eine ziemlich konventionelle Rollenverteilung und leben gut damit.

Vor einigen Jahren hat es für Dich aber einen tiefen Einschnitt gegeben: Du warst an Krebs erkrankt. Wie hast Du davon erfahren und wie bist Du damit umgegangen?

Zuerst war das ein Riesenschock. Krebs, da denkt doch jeder gleich ans Sterben. Das hat mich umgehauen. Ich habe mich dann aber beraten lassen und war froh, dass es nur ein Lymphom, ein Wald-und-Wiesen-Krebs, war, den man gut behandeln konnte. Ich habe eine Chemo-Therapie gemacht und bin in dieser Zeit weiter arbeiten gegangen. Auch Musik habe ich weiter gemacht und würde heute jedem raten, der mit einer solchen Diagnose konfrontiert ist, weiterhin aktiv am Leben teilzunehmen. Wenn ich in der Wohnung auf dem Sofa gesessen und gegrübelt hätte, wäre ich vermutlich viel schlechter damit zurechtgekommen. Entdeckt habe ich es durch eine Schwellung im Halsbereich, bei der ich gespürt habe, dass sie da nicht hingehört. Später ist der Krebs noch einmal gekommen und es ist ein zweites Mal gelungen, die Krankheit zu heilen. Da wusste ich auch schon, was auf mich zukommt und wie ich damit umgehen konnte. Dennoch war es anstrengender, ich war ja auch schon älter und geschwächer. Schon beim ersten Mal aber war ich sehr kontaktfreudig und habe viel mit Ärzten und anderen Patienten gesprochen. Dabei habe ich immer wieder gehört, dass du eigentlich nichts falsch und nichts richtig machen kannst. Bei manchen Menschen bricht der Krebs aufgrund einer bestimmten Disposition eben aus, bei anderen nicht. Vor allem sollte man niemals die Hoffnung aufgeben.

Gibt es gemeinsame Pläne für später, die Zeit im Alter?

Einen klassischen Rentnerstatus werden wir sicher nie haben, sondern so weit, wie es möglich ist, auch weiterhin arbeiten. Wenn Kopf, Hände und alles mitspielen, auch bis ins hohe Alter. Natürlich etwas weniger und besser danach eingeteilt, wie man sich fühlt. Vielleicht können wir auch etwas mehr reisen.

ZUR PERSON

Anfänge: Günther Kronseder ist 1963 als einziges Kind eines Oberlehrers in Regensburg geboren. Seine Mutter war Hausfrau und kümmerte sich bis zur Einschulung um den Sohn. Die Einschulung 1969 in die Kreuzschule wirkte auf den Einzelgänger daher zunächst wie ein Schock, den er aber schnell abhakte. Bereits mit acht bekam er Klavierunterricht, zwei Jahre später auch auf der Orgel und schon mit zehn, also in der vierten Klasse Grundschule, saß er beim Jugendheim Don Bosco sonntags an der Kirchenorgel und begleitete Gottesdienste. Es folgten Augustenschule, wo der Vater arbeitete, Goethegymnasium und ein Wechsel zum Pindl-Gymnasium, das er mit der Mittleren Reife verließ.

Werdegang: Nach der Schule machte Kronseder eine Lehre als Kaufmann, absolvierte den Wehrdienst und nebenbei eine Ausbildung zum D-Musiker. Er gründete ein Kammerorchester, das von 1981 bis 1988 bestand, und leitet seit 1984 den Kirchenchor in St. Matthäus, wo er bis heute auch Organist ist. 1999 trat er zur evangelischen Kirche über und ist dort im Kirchenvorstand, sieht sich aber bis heute als „ökumenischer Kirchenmusiker“. Mit dem Posaunenchor der evangelischen Kirchengemeinde St. Matthäus hat er kürzlich beim Bayerischen Orchesterwettbewerb in München den ersten Platz erreicht.

AUS DEM LEBEN VON GÜNTHER KRONSEDER



Günther Kronseder war bis zur Einschulung bei seiner Mutter zuhause, weil man ihr nahegelegt hatte, das Kind – wegen Platzmangel – nicht in eine Kita zu geben.



Die Musik spielte eine große Rolle: Als junger Mann machte Günther Kronseder die Ausbildung zum D-Musiker. Heute spielt er neben Orgel auch Cembalo und Trompete.



Günther Kronseder und seine Verena waren zuerst befreundet, daraus entwickelte sich eine Freundschaft und letztendlich die Ehe.

FOTOS: KRONSEDER PRIVAT